

Merseburger Tageblatt

Wichtigste Zeitung der Stadt Merseburg. — Preis 10 Pf. — Abonnement 1,20 M. — Druckerei: J. G. Neumann, Merseburg.

Kreisblatt

Wichtigste Zeitung der Stadt Merseburg. — Preis 10 Pf. — Abonnement 1,20 M. — Druckerei: J. G. Neumann, Merseburg.

Beitung für Stadt u.



Kreis Merseburg

Ämtliches Anzeigblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden

Ar. 213.

Dienstag, den 23. September 1919.

159. Jahrgang.

Tageschronik

Die Wiener Arbeiterzeitung veröffentlichte Mitteilungen, aus denen hervorgeht, daß Österreichs Politik zum Kriege trieb.

D'Annunzio soll ein Ultimatum auf Räumung Triumes gestellt bekommen haben.

In Halle wurden zwei Kommunistenführer wegen Aufzorderung zum Mord verhaftet.

In America kam man einem Konflikt von 5 Großstädtern auf die Spur, durch deren Maßnahmen hauptsächlich die Weltweite so enorm liegen.

Die amerikanischen Stahlwerke beschloßen, in den Generalstreik zu treten.

All-Österreichs Schuld am Kriege.

Veröffentlichungen aus den Wiener Archiven.

Wien, 20. September. Die heutige „Arbeiterzeitung“ veröffentlicht das Protokoll des Ministerrats vom 7. Juli 1914, aus dem hervorgeht, daß die k. u. k. Regierung den Krieg beschloß.

Graf Berchtold erklärte, daß der Moment gekommen sei, Serbien durch eine Strafaktion für immer unerschütterlich zu machen. Ein solcher entscheidender Schlag könne nicht ohne diplomatische Beratungen gefehlt werden und deshalb habe er mit Berlin Führung genommen. Die Besprechungen in Berlin hätten zu einem sehr befriedigenden Resultat geführt. Sowohl Kaiser Wilhelm als Reichsmann Schöner haben für den Fall einer kriegerischen Entwicklung mit Serbien die unabweisbare Unterstützung Deutschlands mit allem Nachdruck versichert. Bezüglich Italiens und Rumaniens sei es besser, zu handeln und etwaige Kompensationsansprüche abzuwarten. Er sei sich klar darüber, daß ein Krieg mit Serbien den Krieg mit Russland zur Folge haben müsse. Wir müßten aber unseren Gegnern zuvorkommen.

Der damalige ungarische Ministerpräsident Graf Tisza äußerte verschiedene Bedenken, während Graf Berchtold auf dem Kriege unbedingt bestohnte. Der österreichische Ministerpräsident Graf Stürgkh trat auf Serbien für den Krieg ein und meinte, es sei jetzt eine physikalische Situation geschaffen, welche seiner Ansicht nach unbedingt zum Krieg mit Serbien hindrange. Graf Stürgkh verlangte, man möge prinzipiell beschließen, daß es zum Kriege kommen soll und wird. Der damalige gemeinsame Finanzminister Biliński trat ebenfalls für den Krieg ein und meinte, daß dieses das einzige Mittel sei, eine endgültige Entscheidung darüber herbeizuführen, ob die großserbische Idee eine Zukunft habe oder nicht. Graf Tisza zögerte noch immer, während der Kriegsminister Graf Stürgkh sofort und möglichst heimlich durchzuführen wurde. Graf Stürgkh verlangte, daß Serbien zwar verweigert, aber mit Rücksicht auf Ausland nicht ganz vernichtet werden dürfe. Die Dynamite Karagewitsch müsse entfernt und die serbische Armee einem europäischen Zirkel gegeben werden. Weiter müsse ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis des verkleinerten Königreiches Serbien zur Monarchie in militärischer Hinsicht herbeigeführt werden. Graf Tisza warnte vor einem Weltkriege, während Graf Berchtold erklärte, man müsse rasch handeln und unannehmbare Forderungen nicht aufgeben. Er sei sich klar darüber, daß von diesem abgesehen werden müßten, damit ein radikale Lösung im Wege des militärischen Eingreifens notwendig sei.

Zu diesen Veröffentlichungen wird uns weiter gemeldet: Berlin, 20. September. Aus den Akten des Wiener Auswärtigen Amtes und der Wiener Regierung wird jetzt manches bekannt, was die Stellung Deutschlands im Weltkriege und als kriegsschuldiger Teil von einer ganz anderen Seite beleuchtet. Einmal ist deutlich über verschiedene Stimmungen der österreichisch-ungarischen Regierung veröffentlicht worden, in denen der Kriegswille der Donaumonarchie deutlich zum Ausdruck kommt. In einer Sitzung erlegte sich die Regierung dahin, daß gehandelt werden müsse, wenn man das Ziel erreichen wolle, das eine diplomatische Mission nicht liefern könne. Diese Sitzung fand am 7. Juli 1914 statt. Sie wurde, wie es scheint, entscheidend für die fernere Gestaltung der k. u. k. Regierung.

Die Haltung der österreichisch-ungarischen Regierung mußte, wie die vorgenannten Akten ergeben, unbedeutend zum Kriege führen. Aber diese Akten sagen auch, daß Deutschland ganz unabsichtlich in den Kriege wurde, daß es den Krieg nicht wollte und was das Schlimmste ist, sie lassen erkennen, daß England tatsächlich der Meinung gewesen sei, Deutschland trage die große Verantwortung am Kriege. Der eigentliche Schuldige, der die ganze Verantwortung trägt, scheint Graf Berchtold zu sein.

Deutschland erhielt tatsächlich erst zwei Tage nach der Überbringung des Wiener Ultimatum in Belgien von diesem Kenntnis. Die deutsche Regierung hat sich bis zuletzt um den Frieden bemüht und versucht Verhandlungen anzufangen zu bringen, die einen Ausgleich herbeiführen müßten. Sie stimmte dabei übrigens mit England überein, daß Deutschland durch den damaligen Minister des Auswärtigen Grey wissen ließ, es sei dafür, daß Österreich seine Garantien während der Zeit der Verhandlungen erhalten sollte, Belgien verlassen könne und ähnliches. Aber man fordere von Österreich, daß es den Streit durch Verhandlungen der Proklamierung schlichtung lassen sollte. Lord Grey wies Deutschland ausdrücklich darauf hin, daß der Frieden an einem Faden hänge und jede Verzögerung gefährlich sein könne. Deutschland wachte sich sofort nach Wien und unterlegte den Vorschlag Grey's. Es erbat bei dieser Gelegenheit vor der k. u. k. Regierung sofort Antwort. Doch die Antwort blieb aus. Das war das Zeichen zum Beginn des Krieges. Hätte Österreich-Ungarn der deutschen Regierung sofort geantwortet, und hätte es selbst den Vorschlag Grey's abgelehnt, so wären Verhandlungen immerhin noch möglich gewesen und der Ausbruch des Krieges hätte sich verzögern lassen. Weiß die Antwort ausbleibt, mußte England annehmen, daß Deutschland seinem Vorschlag nicht zustimme und ihn Österreich-Ungarn gar nicht unterbreite habe. Die Entente konnte deshalb der Meinung sein, daß durch die Schuld Deutschlands, das England ebenfalls keine Antwort erteilen konnte, der Krieg ausgebrochen wäre. Die deutsche Regierung konnte von der Haltung Österreich-Ungarns keine offizielle Mitteilung machen mit Rücksicht auf seinen Verbündeten. Deshalb wird die jetzt bekanntgegebene Enthüllung überall in der Welt großes Aufsehen erregen.

Kein Ultimatum — Repräsentant!

Verfaßtes, 22. September. „Chicago Tribune“ teilt mit, daß Marschall Jach Deutschland wegen der Armee des Generals von der Golt sein Ultimatum überreichen werde, jedenfalls nicht sofort, weil einige Mitglieder des Kabinetts sich dagegen ausgesprochen hätten. Man habe erst vorgefunden, den Willen der Anstalt zu erteilen, die Deutschen aus Italien zu verjagen, aber man habe sich dafür entschieden, daß es besser sei, Italien zu veranlassen, daß es demobilisiert, damit es sein wirtschaftliches Leben organisieren könne. Die Amerikaner glauben nämlich, wirtschaftliche und finanzielle Repräsentanten gegen Deutschland würden eher dazu führen, daß die Deutschen Italien verlassen.

Ein Ultimatum an d'Annunzio.

Ritisch, 22. September. Der „Secolo“ meldet, daß die italienische Regierung auf Seiten des Anates der Militären d'Annunzio ein dreitägiges Ultimatum auf Räumung Triumes übermitteln, das Montag früh abläuft.

d'Annunzio lehnt Verhandlungen ab.

Aus Verr wird gemeldet: Die Unterhandlungen des Generals Babaglio, die dieser durch Vermittlung von Bürger d'Annunzio eingeleitet hatte, sind bisher an dem Widerstand des Dichters gescheitert. Babaglio will persönlich nach Triume reisen, um mit d'Annunzio zu verhandeln. Er hat inzwischen an die Offiziere und Mannschaften d'Annunzios einen Aufruf gerichtet, in dem er mitteilt, daß die von der Regierung gestellte Frist zur Rückkehr zu ihrem militärischen Einheiten verfallen sei und daß die Truppen künftig als Deserteur behandelt werden würden. Es haben aber noch keine 100 Mann d'Annunzio verlassen. Die Preise, die im allgemeinen d'Annunzio nicht endlich gefordert ist, wünscht den baldigen Abbruch des Zwischenfalls, da er, wie „Corriere della Sera“ bemerkt, eine unannehmbare Lage geschaffen hat.

d'Annunzio ruft zur Empörung gegen die Regierung auf.

Quango, 22. September. In den nachfolgenden Zeitungen Norditaliens ist sich heute ein bemerkenswerter Umwälzung kund, veranlaßt durch die in verschiedenen Städten des Königreiches verbreiteten Kundgebungen d'Annunzios, welche unverkürzt zur Empörung gegen die Regierung aufzufordern und bereits die Wirkung ausüben haben, daß zahlreiche aktive Offiziere im „Popolo d'Italia“ ihre Bereitwilligkeit erklärt haben, dem Anie des Dichters zu folgen. U. a. befindet sich dabei der Marineoffizier Mazzoni, der während des Krieges durch sein Verhalten im ansonsten heute vollständig geworden und nunmehr in Triume empfangen ist, nachdem er vor seiner Abreise aus Sizilien an die Soldaten einen Aufruf gerichtet hat, der die Taten d'Annunzios verberichtet und zur Nachahmung ermuntert.

Schämen wir uns!

Auf der Pariser Friedenskonferenz war die damals sämtlich unarische Freiheit Triume der Zankapfel zwischen den Italienern und den Serbokroaten. Diese beantragten die Stadt, weil sie auf rein kriegerisch Gebiet gelegen sei und weil ihr Hofen für das neu erdichtete großserbische Reich das Ausgangstor zur See bedeute; jene verlangten Triume für sich als alte venezianische Kolonie, die auch heute noch in der Hauptstadt ebenso wie Triest von Italienern bewohnt werde, und sie vertreten ihre Forderung mit jener flammenden Leidenschaft, deren nur der Zehntel fähig ist. Die Verhandlungen wurden durch den Streit um Triume in eine peinliche Lage verwickelt, denn sprachen sie die Stadt den Italienern zu, so hätten sie Serbokroaten auf dem Balkan, schämten sie aber Triume zu dem neuer großserbischen Reich, so hätten sie es mit den Italienern verhandelt. Und da es nie wieder mit dem einen, noch mit dem andern verhandeln wollten, so machten sie aus Triume ein ähnlisches Gebilde, wie sie es aus Danzig gemacht haben, nämlich eine Art Freistaat, der unter der Garantie des Völkerbundes stehen sollte. Und so verhandelt sie es mit beiden, denn die unannehmliche Lösung wurde natürlich niemandem zuträglich, denn Triume wäre von vornherein dem Reim schwerer Konflikte in sich.

Ueber Nacht förmlich und schneller als es auch die ärahen Bestimmungen angenommen haben, sind diese Konflikte in den Streit geschossen. Wie vor bald 60 Jahren Giuseppe Garibaldi auf eigene Faust mit seinen Freiwilligen den Kampf für die Einigung Italiens aufnahm, Thiers eroberte und als Triumphtor in Neapel einzog, so hat jetzt Gabriele d'Annunzio an der Spitze eines Heeres von einigen tausend Mann Triume besetzt und die Vereinigung der Stadt mit Italien erklärt. Die Franzosen und die Engländer, die in Triume gelegen haben, haben sich ebenfalls zurückziehen müssen, und von den italienischen Regierungstruppen ist wahrscheinlich der größte Teil zu d'Annunzio übergegangen.

Das ist zugeht die Situation. In Paris stehen Lloyd George und Clemenceau die Köpfe zusammen, um zu beraten, was in den italienischen Verhältnissen anzufangen ist. In Washington holt wahrscheinlich Herr Wilson, der es für gut gefunden hat, den Italienern gegenüber Feindselig zu markieren, obgleich ihm, wie neuerdings unabweislich wiederholt worden ist, seine familiären 14 Punkte Zweck waren, den Abbruch aus dem Welt. In Rom aber ist Herr Bini, der italienische Ministerpräsident, der Ansicht, der sich nicht zu helfen weiß. Er mußte von Rechts weg, und weil die Genesertrüben Italien jederzeit die Lebensmittellieferanten und den Kredit sperren können, kann aber das Vorgehen d'Annunzios markieren, aber damit ist nun wieder die öffentliche Meinung Italiens nicht zufrieden, die sich entschlossen auf die Seite d'Annunzios stellt.

Was aus dem ganzen Spektakel noch werden wird, das weiß Gott. Einmal ist nur das eine klar, daß die in Versailles geleistete Arbeit ein Wunderwerk der akrobatischen Torte war, daß das Haus, das man da errichtet hat, ein Kartenthaus ist, das jeder Hand umfallen kann.

Wir unterrichten kennen Herrn Gabriele d'Annunzio viel zu gut als einen bei allen seinen historischen Fähigkeiten wenig sympathischen Menschen, der seiner Gerechtigkeit die ganze Welt zu opfern imstande ist, und wir wissen, daß er es war, der durch seine nationalitischen Demonstrationen unabweisbar viel dazu beigetragen hat, um Italien in den Krieg gegen uns hineinzubringen. Wir lieben ihn also nicht und bewundern ihn nicht. Aber wenn heute die Blätter unserer Sozialdemokratie wieder Mitteilungen mit Hoch und Heil über ihn bringen, wenn sie ihn den Affen Garibaldi nennen und ihn andere Schmeicheleien anhängen, so machen wir das nicht mit, sondern fordern diese Schwärmer im Interesse der Taten d'Annunzios auf, sich zu bekümmern, und — sich zu schämen.

Dieser Gabriele d'Annunzio ist bei allen seinen Schwächen und Fehlern am Ende doch ein Held, ein Mann, der Sinn hat für nationale Größe, der fähig ist, nationale Leidenschaften zu entfachen und zu entfammen. Was Gott! Hätten wir doch in den dunklen Novembertagen des vorigen Jahres einen einzigen solchen Mann, hätten wir doch nur einen Bräutigam vom nationalen Elen gehabt, mit dem heute die Italiener keine Partei ergreifen, wahrlich! wir wären nicht in den Abgrund der Schmach und der Schande verfallen, in dem wir heute liegen! Was haben die Italiener in diesem Kriege für Not und Elend erduldet, was haben sie gelitten unter den horrenden Schlägen, die unsere segensreiche Heere ihnen versetzt, was erduldet ihr Staat unter diesen Schlägen bis in ihre Grundfesten! Und jetzt, kaum daß sie sich von allen den schweren Stunden, aus der der Welt ein wenig erholt haben, jetzt zeigen sie sich bereit, sich aufs neue in den Kampf zu werfen für das, was ihnen als das Dunkel ihrer nationalen Größe gilt. Gewiß, es mag eine Torte sein, aber es ist eine schöne Torte, ein Zerbst, zu der wir freilich nicht fähig sind.

Die Italiener jubeln ihrem d'Annunzio zu, den man bei uns den Affen Garibaldi nennt. Aber aber ist, der ihn so

Bezugs-Aufforderung.

Das

Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

tritt für deutsches Volkstum, gleiches Recht und gleiche Pflicht für Alle im Staate, für eine starke Staatsgewalt, für Freiheit, Ordnung und Sittlichkeit, für rechtes, praktisches Christentum, für den Schutz von Gesetz und rechtlich erworbenem Eigentum ein. Es kämpft gegen das Faustrecht einer zügellosen Minorität, gegen Verlogenheit und Hofrauserrschschaft, gegen offene und verdeckte Fremdberrschaft, sei es physischer oder ideeller Natur. Darum lese jeder das

Merseburger Tageblatt,

das, ohne Sonderbestrebungen einzelner Klassen Raum zu geben, befreit ist, der Allgemeinheit, dem Vaterlande zu dienen.

Ein guter Nachrichtendienst, bestehende und unterhaltende Beiträge in großer Mannigfaltigkeit, treffliche spannende Romane, ein sorgsam redigierter lokaler und kommunaler Teil und eine sonntägliche Familienbeilage „Der Hausfreund“ bieten den Lesern des „M. T.“ alles, was sie von einer guten Tages- und Heimatzeitung erwarten können. Darum bestelle man das

Merseburger Tageblatt

sofort bei der Post oder der Geschäftsstelle für das neue Quartal.

Werde auch jeder Gestimmungsgenosse für unsere Zeitung,

deren immer weitere Verbreitung für die Vertretung der Interessen aller Ordnungselemente im hiesigen Bezirke von größter Bedeutung ist.

Der Bezugspreis beträgt 4,80 Mark fürs Vierteljahr (1,60 Mark monatlich). Postabonnenten zahlen für freie Zustellung ins Haus monatlich 14 Pfg. mehr. Besteller in Kreisorten mit eigener Zustellung zahlen 1,70 Mark monatlich frei Haus.

Anzeigen

haben im „Merseburger Tageblatt“, das von den intelligenten Bürgerkreisen bevorzugt wird, stets sehr gute Wirkung. Die laufende Remuneration nehmen wir auf keine Anzeigen, die den Haushalt oder die Familie des Besizers betreffen, voll in Zahlung. Der Anzeigenpreis beträgt 15 Pfg. für die gewöhnliche Mittelzeile 200 Zeilen.

Die Geschäftsstelle

Merseburg : : : : Kältestraße 4.

Politische Rundschau

Die preussische Verfassung.

Berlin, 22. September. Wie die „Deutsche Allg. Ztg.“ hört, hat das preussische Ministerium des Innern die Vorarbeiten für den Entwurf einer preussischen Verfassung nunmehr beendet, so daß der Entwurf fertig vorliegt. Er wird jetzt dem Staatsministerium zur weiteren Beratung zugehen. Die seit Jahren in Arbeit befindliche Neuordnung des materiellen und formellen Strafrechts wird demnach zum gefeierten nächsten Herbst gelangen. Die ebenfalls fertige Abgabe der Strafrechtsreform wird demnach unmittelbar der Nationalversammlung zur Beschlußfassung zugehen. Es handelt sich hier im wesentlichen nur um Abänderungen der Strafgerichtsverfassung. Die Frauen sollen zum Schöpfen- und Geschworenennamt zugelassen werden.

Eine rein sozialistische Regierung in Sachsen?

Dresden, 22. September. Wie verlautet, finden heute in Leipzig im Gebäude der „Leipziger Volksztg.“ Verhandlungen statt über eine gemeinsame Regierungsabstimmung in Sachsen. Teilens der Arbeitsparteier nehmen daran die Hg. Pöhlisch, Egert und Müller, seitens der Unabhängigen die Hg. Seidner, Lipinski und Müller teil.

Vertrauter Hebergriff eines Hauptmanns.

Berlin, 22. September. Von zufälliger Seite wird mitgeteilt: Der Führer des in Memel liegenden Bataillons, Hauptmann Schmidt, der kürzlich in Ueberrückung seiner Dienstbefugnisse die Redaktion des dortigen sozialdemokratischen Blattes miträtlich beiseite und den Redakteur verhaften ließ, ist von seinem Posten entlassen worden. Ein erneuter Beweis dafür, daß Hebergriffe von Offizieren von der zuständigen militärischen Stelle unannehmlich geachtet werden. Die militärische Verlegung ist dem Generalkommando 10 sofort rückgängig gemacht und der Redakteur freigelassen worden.

Ein Zeichen trauriger Schwäche.

Aus Weimar bringt die Nationalliberale Korrespondenz folgende Mitteilung:

„Ein Befehl einer militärischen Dienststelle der Reichswehr enthält, bezugnehmend auf bevorstehende Entlassung von Reichswehrgenossen bei Verminderung des Heeres folgenden Text: Es wird empfohlen, die Mannschaften nicht zu den häufigsten Arbeitsschweifen zu verleiten, da sie dort nach der bisherigen Erfahrung als Reichswehrauchkräfte verhältnismäßig schlecht behandelt werden. Hat denn die Reichsregierung nicht einmal so viel Kraft mehr, um die staatlichen Arbeitsschweifen in nicht mißzuverstehender Weise auf die einfache Pflicht einer jeden amtlichen Stelle hinzuweisen, oder beugt sie sich auch in dieser Hinsicht vor der Einschüchterungspolitik der Unabhängigen? Sollten sich diejenigen, die sich bereit finden, die Regierung eben vor jenen Leuten zu schützen, dann zum Dutzend dafür als wogfrei behandeln lassen? Vereinigung führender Militärpersonen.“

Berlin, 22. September. Am 19. d. M. verabschiedete der Reichswehrminister den Chef der Reichswehrgenossenschaft Preußen, Oberst Reinhardt, und den Chef der Admiralität, Admiral von Trotha, auf die Verfassung des Deutschen Reiches. Am Nachmittag des 20. d. M. erfolgte die gleiche Verabschiedung aller Offiziere und Beamten des zukünftigen Reichswehrministeriums.

Regierung gegen Landwirte.

Das Merseburger wird geschrieben: Der vom Staatsminister Dr. Wobersich den Landwirten angebotene Schritt ist tatsächlich erfolgt: Das medienbureausche Ministerium des Innern hat die am 23. September angetragene große Landbesetzungsmassnahme der medienbureauschen Landwirte verboten und zwar auf Grund des Verfalls

123 der Reichsverfassung: „Versammlungen unter freiem Himmel können durch Reichsgesetz an demselben Tage gemacht und bei unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten werden.“ Dieses Verbot hat in allen landwirtschaftlichen Kreisen Medlenburger ungeheures Aufsehen verursacht. Man betrachtet es als eine Provokation der gesamten medlenburgerischen Landwirtschaft, da mit einer Berufsversammlung von Landwirten noch nie eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit verbunden war. Man wirft der Regierung vor, daß sie den Landwirten die geplanten Maßnahmen zur Sicherung ihres Standes vor Not und Bedrängnis unterbinden und sie rechtlos machen wolle. Die Folgen dieses Verbotes sind zu Stunde noch nicht abzusehen.

Wie die deutsche Ausfuhr erschwert wird.

Wie auf den meisten Gebieten unseres Wirtschaftslebens, so sind es auch auf dem unersetzten Außenhandels neben den äußeren und den durch den unglücklichen Verlauf des Krieges erzeugten Schwierigkeiten solche, die wir uns ungenügendweise selbst bereiten, und die eine Wiederbelebung unseres Ausfuhrgeschäftes verhindern. Diese Schwierigkeiten lassen sich fast alle mit dem Wort Bürokratismus bezeichnen. Immer mehr bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß die Neuorganisation der deutschen Volkswirtschaft auf die Grundfrage der Selbstverwaltung und Selbstverantwortung der schaffenden Wirtschaftskräfte unter Wahrung der Parität zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gestellt werden muß. Diesen ethischen Gedanken vertritt ja auch die allerhöchste komplizierte Willensvollstreckung des Kaiserreichs: Selbstverwaltung und Selbstverantwortung brauchen wir aber in erster Linie auf dem Gebiete unseres Ausfuhrgeschäftes. Solange die Rohstoffe in Deutschland knapp sind und wir uns, um uns nicht selbst zu schädigen, nicht der notwendigen Waren und Lebensmittel berauben und diese etwa an das Ausland liefern dürfen, solange wir, um unsere Valuta zu heben, fremde Zahlungsmittel gebrauchen und deshalb die Preise der wichtigsten Ausfuhrwaren einer Ueberbewertung unterworfen werden müssen, kann eine Kontrolle unseres Ausfuhrgeschäftes einwirken nicht entbehrt werden. Diese Kontrolle kann aber nur unter Ausschaltung jeder Bürokratisierung und unter völliger Wahrung der nicht zu schematisierenden Bedürfnisse unseres Wirtschaftslebens geleistet werden, daß mit ihr keine Erbrockelung unseres Ausfuhrhandels verbunden ist.

Die amtlichen Stellen geben sich jetzt den Anschein, als ob das Ausfuhrbewilligungsverfahren „entbürokratisiert“ werden soll. Vor kurzem ging durch die Presse die Nachricht, daß die Reichsregierung der Erfindung von Beauftragten des Reichskommissars für Ausfuhrbewilligung nach einer Reihe wichtiger Städte (München, Stuttgart, Karlsruhe, Köln und Königsberg) zugehört habe. Die Beauftragten unterstehen der Dienstaufsicht des Reichskommissars, sie haben besten Anweisungen zu befolgen und sind, wie es im amtlichen Kurialstil so schön heißt, für die Bearbeitung aller Aus- und Einfuhrangelegenheiten ihres Bezirkes innerhalb des Zuständigkeitsbereichs des Reichskommissars zuständig. Nun wird weiter gesagt, daß sich die Beauftragten in händiger Prüfungnahme mit den beteiligten Landesbehörden, ferner mit dem in ihren Bezirk anfallenden Wirtschaftskreislauforganisationen zu halten und deren Wünsche bei der Behandlung der Aus- und Einfuhrangelegenheiten im Rahmen der gegebenen Richtlinien und Bestimmungen nachzukommen (1) zu berücksichtigen haben. Es geht aber daraus nicht hervor, ob die Beauftragten, was eine gewisse Erleichterung bedeuten würde, selbstständig entscheiden können, oder ob sie sich, was ein doppelter Bürokratismus sein würde, in Zweifelsfällen mit dem Reichskommissar in Verbindung zu setzen haben.

Schuld und Sühne.

Original-Roman von Erich Czempehn.

86] (Nachdruck verboten.) Er tritt gleich fröhlich zu, und in fünf Minuten war kein Holzspan mehr zu sehen. Die Holzspanne wurde sauber in einen leeren Korb geklopft und nachdem der gefällige Herr Moders noch Wasser aus seiner Wohnung geholt, wusch er mit der Packleinwand den Boden und die beschubelten Wandbretter ab, während Fräulein Erna zu ihrer Erleichterung von dem aufsehenden verdorrbenen Weib doch noch einen großen Teil teilen konnte. „Morgen bringe ich Ihnen das Spanholz wieder“, sagte Hempel, als alles fertig war. „Sie brauchen dann außer Ihrer Mutter gar niemand von dem schlimmen Streich Herrn Sparrbads zu sagen, sonst haben Sie zum Schaden noch den Spott.“

„Da haben Sie sehr recht, Herr Moders. Nein, gewiss, es soll niemand erfahren!“ Sie bedachte sich dann noch überschwinglich für seine Hilfe und beide kehrten schweigend in ihre Wohnungen zurück. Das Selbstbild mit dem Berliner Wandhempel hob der Detektiv sorgfältig auf. Alles andere wurde noch im Laufe des Abends zu Brennholz zerhackt. Während dieser Arbeit dachte Elias Hempel über die Ergebnisse dieses Tages nach. Er war ein gutes Stück weiter gekommen, kein Zweifel. Er besah ein Bild des Mörders und eine Spur, die zwei Verlin wies.

Denn daß der Mörder von dort gekommen, war gewiss kein Zufall. Auch hatte er die Gewisheit, daß mindestens eine Person hier den Mörder gekannt hatte und Auskunft über ihn geben konnte — Fräulein Erna. In länger Hempel über diese Punkt nachdachte, desto klarer wurde ihm, daß Fräulein Ernas heimliche Zusammenkunft mit dem Mörder von zwei Ursachen haben konnte: entweder Mißgunst aus Mord oder — Liebe.

In erlichem Fall, wie man aus ihr wohl ein Gefühlnis herauspressen können und so den eigentlichen Täter erwischen. In letzterem Fall mußte sie wenigstens Auskunft über seine Person geben können und wußte vielleicht, wohin er sich gewandt habe.

Ihr also wüßte fortan alle Aufmerksamkeit gewidmet werden, während es hier im Hause wohl nicht mehr viel Neues zu ermitteln gab.

Schon zwei Tage später erhielt Frau Gramal einen eingehendsten Brief von unbekannter Hand. Die „Kuffine“ Herrn Moders teilte ihr darin mit, daß Moders gestern Abend, als er bei ihr zu Besuch weilte, plötzlich erkrankt sei und sie ihn der besseren Pflege wegen vorläufig bei sich in ihrem Landhaus behalte. Die Wohnung wolle er einstweilen noch beiseitehen und sein gewöhnlicher Post per Anweisung die Miete bis 1. Juli.

15.

„Wie wir von uns unterrichteter Seite erfahren, gedient die bestellte Oberin, Fräulein Erna, sich mit Schuld dieser Spielzeit ins Privatleben zurückzuziehen. Wir würden sehr bedauern, wenn diese Nachricht auf Wahrheit beruhte. Publikum und Spielzeit würden dabei gleichermaßen verlieren. Denn Fräulein Erna ist nicht nur ein lieblicher Oberin, sondern durch gründliche musikalische Ausbildung, sympathisches Stimmmaterial und nie versagendes Pflanzepersonal, auch eine der verlässlichsten Stützen des hiesigen Künstlerpersonals. Wie wir hören, macht denn auch die Spielzeit durch überhastetes Entgegenkommen in Bezug auf Urlaub und Anwesenheit alle Anstrengungen, Fräulein Erna zum Weichen zu bewegen. Leider bisher ohne Erfolg. Es heißt, daß Fräulein Ernas Nerven angegriffen seien durch das tragische Ende ihrer Freundin Helena Wilkenoth, deren Verlust sie nicht verwinden kann. Außerdem hoffen wir noch immer, ein ausgiebiges Erholungsurlaub werde Fräulein Erna zu dem Land sehen, der Stätte ihres künstlerischen Wirkens auch jenseitig treu zu bleiben.“

Diese Notiz, welche die Morgenblätter gebracht hatten, ging Vera von Troth behändig im Kopf herum, während sie

sich auf dem Weg zu Fräulein Erna befand. Seit vier Wochen war sie deren Schicksal, sehr wichtiglich zweimal deshalb von Hofersgehören herein und gab sich alle Mühe, ihrer Leberin auch sonst näher zu kommen. Zu diesem Bemühen unterstützte sie Tante Renate recht, indem sie Vera, so oft es sich schiedte, von der Stunde abholte und bestrebt war, die alten Jugendbeziehungen wieder aufleben zu lassen.

Leider hatten beide Damen bisher wenig Erfolg zu verzeichnen. Fräulein Erna war zwar stets voll höflicher Lebenswürdigkeit, dabei aber innerlich zurückhaltend, was ihre persönlichen Angelegenheiten betraf. Besonders über Helena Wilkenoth und deren tragischen Tod vermied sie jedes Gespräch. „Wenn Sie es gut mit mir meinen, dann sprechen Sie über diese ganze schreckliche Sache gar nicht“, sagte sie einmal, als Renate von Troth einige Fragen über die Ermordete an sie richtete. „Es hat mich zu sehr angegriffen! Ich weiß ja auch gar nichts Näheres, und es war mir peinlich genug, daß ich dem Untersuchungsrichter Rede stehen mußte! Hauptächlich, um dem Gerüde und der Frage meiner Bekannten zu entgehen, hinderte ich damals nach Erdmänners bei Winters und nachher in deren Urlaub. Auch jetzt, wo ich wieder in der Stadt lebe, verheide ich hauptsächlich aus diesem Grunde fast mit niemand.“

Sie sagte das häufig und vermaß, während ein anderer Ausdruck in ihre noch immer schönen bunten Augen trat, und die sonst stets lächelnden, sorgfältig mit Puder und Schminke behandelten Lippen plötzlich schärfer wurden.

In diesem Augenblick sah sie froh aber ansehnlichen Schritte auf und verblüht aus, kaum jünger als Fräulein Renate.

„Da ist nichts zu machen“, sagte Vera fester mußlos in ihrer Tante. „Wir werden mit etwas aus ihr herausbekommen, das Werte nützen könnte, und vergeden nur unsere Zeit.“ „Aber Tante Renate war anderer Meinung. „Gerade, daß sie Frauen fürchtet, und seit dem Verbrechen, hat sie sich zu beruhigen, immer niedriger wird, beweist doch, daß sie mehr weiß, als sie zu geben will. Wie ich die Sache beurteile, könnte Fräulein Erna innerlich einen schweren Gesentenschnitt, der ihre Nerven langsam, aber sicher zermört. Da glaubt, eines Tages wird sie die Herrschaft über sich verlieren und das Bedürfnis haben, sich irgend jemand mitzuteilen.“ (Fortsetzung folgt.)

